

Alpentour 2011 – Bericht zur Tour

Etappe 1: Von Preda nach Teglio. Streckenlänge: 89,3 km, Höhenmeter: 1.602 m.

Wenn der Autoschlüssel bei den Radlern im Tal in der Tasche ist, kann der Fahrer des Versorgungsfahrzeugs lange auf der Passhöhe warten ;-)



Reinhard ist wieder mal schon um 06:00 Uhr wach und irgendwie kann ich auch nicht mehr schlafen. Frühstück gibt es erst um acht, bis dahin bearbeite ich die Bilder von der Anfahrt und stelle sie ins Netz – rastlose Beschäftigungstherapie. Nach dem Frühstück werden die Klamotten ein- und die Fahrräder ausgepackt. Wir machen uns abfahrtsbereit, Reifen aufpumpen, Trinkflaschen füllen und über die kraftlosen Beine jammern ;-). Das Wetter möchte heute auch nicht unser Freund sein, Nebelschwaden ziehen dicht über uns hinweg und die Straße ist vom letzten Regen noch nass. Die Temperaturen zwingen uns in die Beinlinge und lassen uns die Jacken aus dem Rucksack kramen. Alles in allem keine idealen Bedingungen und deshalb gute Ausreden, warum man nicht so schnell den Berg hinauf kommt ;-)

Die erste Hürde sollte nicht schwierig sein, denn wir sind beim Start nur wenige Kilometer vom Albulapass entfernt. Feuchtkalte Luft zieht durch alle Ritzen, während die Schenkel in gleichförmigen Bewegungen das Rad in Fahrt halten. Kurz vor der Passhöhe fällt Nieselregen vom Himmel. Wir ziehen mehr oder weniger dichte Gummihäute über und erreichen durchfeuchtet den ersten Übergang. Von außen macht der Regen nass und von innen der Schweiß. Wir halten uns auch gar nicht lange dort oben auf. Die Kragen werden hoch- und die dicken Handschuhe

übergezogen, dann jagen wir auch schon ins Tal hinab. Weiter unten in La-Punt ist es wieder trocken und wir streifen die Regenhäute wieder ab. Durch ein langgezogenes Tal rollen wir nach Pontresina weiter und schon bald darauf beginnt der Anstieg zum Berninapass.

Seit dem wir aus dem Tal hinaufgestiegen sind, begleitet uns die Schienenstrecke der Räthischen Bahn. Da wir für den Aufstieg zwangsläufig ein paar Minuten länger als motorisierte Fahrzeuge brauchen, kommen wir mehrmals in den Genuss, die roten Züge beobachten zu können. Wie schon beim ersten Anstieg, steigt auch hier die Feuchtigkeit mit zunehmender Höhe. Kurz unterhalb der Passhöhe erstarkt der Nieselregen zu einem handfesten Graupelschauer. Zufällig wartet Hanspeter mit dem Auto am Straßenrand, genau der richtige Zeitpunkt, um vom ungemütlichen Wetter in den warmen, trockenen Bus zu flüchten. Einige Minuten später ist der Spuk vorbei und wir klettern die letzten paar hundert Meter bis zur Passhöhe hinauf. Ab hier fahre ich das Auto weiter, mein Rad wandert in den Hänger und Hanspeter macht sich für die Talfahrt fertig. Nach dem sich die Radler gestärkt und warm angezogen haben, winke ich Ihnen zum Abschied zu und setze mich hinter das Steuer. Doch wo ist der Autoschlüssel? Ich durchsuche die zahlreichen Fächer des Transits, wühle in meinen Taschen – nichts! Ist das ein schlechter Scherz? Ich versuche die Kollegen auf den Handys zu erreichen, doch die sind alle abgeschaltet. Was tun sprach Zeus, die Götter sind besoffen, der Olymp ist vollgeko**t. Bleibt mir nur das Warten übrig. Spätestens im Hotel werden sie mich schon vermissen, oder? Eine gute halbe Stunde später klingelt mein Handy. Hanspeter, „der Missetäter“, hat im Tal unten bemerkt, dass er den Autoschlüssel noch einstecken hat. Sepp findet als erster wieder die Fassung, schnappt sich den Schlüssel und macht sich auf den langen, steilen Weg, um mir den Schlüssel zu bringen. Ich hätte eher ein Auto angehalten und mich hochfahren lassen, aber doch nicht einen Pony-Express Reiter losgeschickt. OK, Sepp hat die nötige Kondition und für ihn ist es eine leichte Übung. Dann richte ich mich eben auf eine Wartezeit ein, denn die 1.400 Höhenmeter bis zu mir hinauf wollen erst noch überwunden werden.

Eine Gruppe Mountainbiker stoppt und ich werde gefragt, ob ich noch für zwei Leute Platz hätte. Die beiden Mädels wären am Ende und würden sich über eine Mitfahrgelegenheit freuen. Ich hätte die beiden ja gerne mitgenommen, jedoch stimmte ihr Ziel nicht mit dem unsrigen überein. Dass es bei unserer Truppe auch ganz nett sei, wollten sie irgendwie nicht glauben. Vielleicht spricht es auch nicht unbedingt für meinen Charme, dass die beiden Bikerinnen lieber durch den kalten Regen weiter radeln, als mit mir im Warmen weiter zu fahren ;-). Apropos warm, so nach und nach war da nichts mehr mit angenehmen Temperaturen. Mit der Zeit kühlte das Auto aus und ich begann zu frieren. Die Mädels wollten mich nicht wärmen, Sepp war immer noch nicht in Sicht und mir wurde langsam langweilig. Dann war es endlich so weit, eine gelbe Windjacke tauchte auf und eine Hand wedelte freudig mit dem Schlüssel. Jetzt aber nichts wie los und in die Tiefe gestürzt, die anderen Teammitglieder warten im Tal, in dem es lt. Sepp übrigens sehr warm und trocken sein soll.

Eine letzte Hürde wartet noch - für die Radler hehehe, nicht für mich. Von Tresenda nach Teglio sind noch ein paar hundert steile Höhenmeter zu überwinden, die ich dank Dieselpower entspannt angehen kann. Trotzdem ein guter Rat an die geneigte Leserschaft. Wenn ihr mit dem Fahrrad unterwegs seid, bucht nie ein Hotel das Miravalle heißt. Die Übersetzung „Talblick“ sagt eigentlich schon alles ... ;-)

Etappe 2: Von Teglio nach Valdidentro. Streckenlänge: 79 km, Höhenmeter: 2.776 m.

Wenn der Schweiß im Auge brennt, hast du's Runterschalten verpennt ;-)



Der morgendliche Blick aus dem Fenster lädt eher zum Liegenbleiben ein. Wolken trüben den Tag und die Straße sieht auch eher humid aus. Als wir zur zweiten Etappe starten, ist es wenigstens von oben her trocken. Nach einer erfrischenden Talfahrt, „Miravalle“ hat zumindest am Morgen etwas positives, kurven wir auf einer engen Straße zum Passo dell' Aprica hinauf. Einige Autofahrer müssen sich bei Gegenverkehr unbedingt ganz dicht an uns vorbei drängeln und dabei auch noch hupen. Anscheinend interessieren hier die einfachsten Verkehrsregeln nicht. Mit einem kommt es sogar zum verbalen Disput - endlich kann ich meine italienischen Schimpfwörter an den (übergewichtigen) Mann bringen. Der sollte lieber mit dem Rad fahren, das wäre gesünder - zumindest solange nicht Seinesgleichen die Straßen mit ihren Blechdosen unsicher machen.

Die Passhöhe befindet sich mitten im Ort Aprica und die Gelegenheit nutzen wir gleich für eine Runde Espresso und Cappuccini - Koffein soll ja schmerzstillend wirken. Inzwischen hat sich das Wetter zu unseren Gunsten gewandelt, wir schwitzen in den Caféstühlen und sind nah daran, uns einen Sonnenbrand zu holen. Da suchen wir lieber Abkühlung in der schnellen Abfahrt hinab nach Edolo. Hier können wir geschwindigkeitstechnisch mit den Autos mithalten, diese zum Teil sogar noch überholen. Bei Edolo stärken wir uns mit Müsliriegeln für die vor uns liegende Auffahrt zum Gaviapass. Wir folgen den Wegweisern und steigen durch einen Wald in die Höhe. Leider haben wir die Umgehungsstraße erwischt, deren Verlauf uns einige (bis viele) zusätzliche Höhenmeter spendiert. Aber so wollten wir es ja haben, sonst hätten wir ja gleich den „Nordsee-Höhenweg“ fahren können ;-). Der Gavia verlangt noch einige kurze Pausen, in denen wir die Trinkflaschen an einem Brunnen nachfüllen, oder uns einbilden, dass Müsliriegel und Bananen den Berg flacher

machen. In den Kehren weiter oben, kommt zur Steigung noch ein kräftiger Wind. In der einen Richtung bläst er uns entgegen, in der anderen Richtung schiebt er nicht wirklich. Außerdem ist es schweinekalt. Vier Kilometer unterhalb der Passhöhe ist Hanspeter am Ende. Seine Hüfte schmerzt und die Beine wollen nicht mehr. So kurz vor dem Ziel will ich nicht aufgeben und wenn ich mich auf den Brustwarzen hochschleppen muss. Hanspeter bleibt an einem Parkplatz zurück und wartet auf das Versorgungsfahrzeug. Ich trete in die Pedale und habe das Gefühl, dass die Schenkel gleich platzen. Ein dunkler Tunnel stellt sich mir noch in den Weg, so dunkel, dass man trotz Licht am Fahrrad fast nichts sieht. Zum Teil weiß ich nicht mal, auf welcher Fahrbahnseite ich mich befinde. Nach dem ich die schwarze Röhre überlebt und wieder das trübe Tageslicht erreicht habe, klettere ich weiter den Berg hinauf. Ich kann die Hütte am Sattelpunkt schon sehen, doch die letzten paar hundert Meter sind qualvoll. Dann bin ich endlich oben. Meine Mitstreiter haben schon Kaffee und Kuchen bestellt, die Wärme tut gut und auch das Ausruhen der Beine. Heute Abend hat Masseurin Tanja alle Hände voll zu tun, um uns wieder zu Menschen zu machen. Da die Zeit schon arg fortgeschritten und das Wetter nicht unbedingt zur verdienten Abfahrt einlädt, steigen wir alle in den Versorger und lassen uns zum Hotel fahren. Wichtig ist ja der Aufstieg, runterfahren kann jeder - glauben wir zu diesem Zeitpunkt zumindest ;-).

Etappe 3: Von Valdidentro nach Tabland. Streckenlänge: 103 km, Höhenmeter: 1.655 m.

Schmerz ist nur die Schwäche, die den Körper verlässt ;-)



Nach einem schönen Abend und einem guten Frühstück stehen wir motiviert am Start. Hotelchef Luigi spendiert uns noch einen guten Tropfen - zum Mitnehmen natürlich, nicht als Starthilfe - und

entlässt uns in den Abstieg nach Bormio. Das Runterfahren macht heute keine Probleme, aber wir sind schon gespannt wie es ist, wenn die Steigung vom negativen in den positiven Bereich übergeht. Heute gehen wir das Stilfser Joch an, auch die Königin der Passstraßen genannt und das bedeutet einen sehr langen Anstieg. Das Stilfser Joch ist der höchste Pass Italiens und nach dem Col de l'Iseran in Frankreich, die zweithöchste Passstraße der Alpen. Aber halt, was ist mit dem Col de la Bonette? Der wird oft nicht mitgezählt, weil der höchste Punkt des Bonette nicht die Passstraße, sondern der Aussichtspunkt ist (habe ich mir sagen lassen). Die ersten Kilometer nach oben tun mir schon weh und meine Beine fühlen sich schwer und müde an. Zusammen mit Reinhard steige ich durch die unteren Kehren und taste mich durch kurze Tunnel, doch heute ist nicht mein Tag. Als ein Schild noch 15 Kilometer bis zur Passhöhe anzeigt, sind Kraft und Motivation dahin :-(. Der Gavia hatte mich wohl zu sehr in Anspruch genommen, da halfen auch Tanjas heilende Hände nicht mehr. Schweren Herzens steige ich in unser Begleitfahrzeug und lasse mich nach oben chauffieren. Reini stampft alleine den anderen Fahrern hinterher (und holt sie irgendwann auch ein). Unterwegs halten wir als Versorgungsteam immer wieder an, um die Sportkollegen mit Getränken, Müsliriegeln und natürlich auch anfeuernden Sprüchen zu versorgen. Natürlich können wir auch die fantastischen Ausblicke in das hinter uns liegende Tal mit der mäandernden Asphaltspur genießen. Als Radfahrer hat man oft andere Sorgen, als die Landschaft zu genießen. Ab dem Umbrail Pass sind es nur noch drei quälende Kilometer bis zum Stilfser Joch, die alle verbliebenen Fahrer mit Bravour meistern. Nach einer kurzen Erholungspause im Gewimmel der zahlreichen Rad-, Motorrad- und Autofahrer und dem obligatorischen Foto unter dem Schild, ziehen wir uns für die Abfahrt warm an. Ab hier bin ich auch wieder mit dabei.

Tief unter uns sind einige der 48 Kehren auf der Ostseite zu erkennen. Wir treten in die Pedale und stürzen uns hinab nach Trafoi. Es macht tierischen Spaß auf die Kehren zuzurollen, Anker werfen, rein in die Kurve und rausbeschleunigen. Ja, das geht auch mit dem Fahrrad – zumindest bergab ;-). Irgendwann schmerzen mir die Hände und die Unterarme vom Bremsen, heute Abend müssen zur Abwechslung mal die Arme massiert werden. Doch das hält meine Fahrt in die Tiefe nicht auf. Ab und zu halte ich für ein Foto an und hetze dann meinen Mitfahrern hinterher. Am Ortseingang von Prad treffen wir uns alle wieder. Gemeinsam fahren wir zu einem Café, das Reini und Björn von früheren Touren her kennen und in dem ein ausgesprochen hübsches Mädchen bedient – schöne Landschaften können vielfältig sein ;-). Wir stopfen uns mit leckerem Kuchen voll und trennen uns nur schwer von der gastlichen Stätte. Hanspeter überredet uns, einen Abstecher nach Glurns zu machen. Einem sehenswerten historischen Örtchen mit viel Flair. Er behauptet, es seien nur vier Kilometer bis dorthin. Mit dem Auto vielleicht, mit dem Rad sind es über sieben der gleichen Längeneinheit und auch noch mit leichter Steigung und Gegenwind. Aber ich will nicht meckern, ich habe mein heutiges Soll eh nicht erreicht und so ziehe ich unsere Truppe im Windschatten hinter mir her. In Glurns gibt es wieder Kaffee, doch aufgrund der müden Beine fällt die Stadtbesichtigung aus. Außerdem machen sich einige dunkle Wolken daran uns den Tag zu versauen, da wollen wir lieber schauen, dass wir trockenen Fußes Land gewinnen.

Durch Glurns führt der Vinschgau-Radweg, auf den wir uns einfädeln. Er ist eben bis leicht abfallend und es fällt uns nicht schwer, die erlaubte Maximalgeschwindigkeit von 30 km/h zu überschreiten. Es ist nicht viel los auf diesem Teil der Strecke, so dass wir dadurch niemanden gefährden. Nach einigen Kilometern wird aus dem schönen Teerband ein Naturweg mit ganz

kleinen Schottersteinchen. Für die eingefleischten Rennradfahrer unter uns mit ihren Carbon-Racern ist das natürlich kaum eine Alternative, doch alte Mountainbiker wie Reini und mich bringt das nicht aus der Ruhe. Wenn unsere Renner das nicht abkönnen, taugen sie eh nichts. Meiner Meinung nach kann man diesen Weg auch mit Rennrädern gut fahren, nur in den Kurven muss man aufpassen, da die trennscheibenartig schmalen Reifen keinen wirklichen Grip finden. In einem Örtchen läuft der holprige Weg aus und der ausgeschilderte Radweg führt auf Nebenstraßen weiter nach Osten. Zwischen Kastellbell und Stava biegen wir nach Tabland ab. Hier stemmen wir uns der 13 %igen Steigung entgegen, die sich zwischen uns und unserem Ziel drängt. Ein Wirtschaftsweg führt uns durch Apfelplantagen nach oben, dann noch ein paar Mal links und rechts abbiegen und wir stehen vor unserem Hotel. Dabei haben wir eines gelernt, auch wenn das Hotel nicht „Miravalle“ heißt, kann es trotzdem eine Bergankunft sein ;-).

Etappe 4: Von Tabland nach Kaltern. Streckenlänge: 96,8 km, Höhenmeter: 2.449 m.

Nimm nie ein Hotel, das Miravalle heißt, damit ist immer ein Schlussanstieg verbunden ;-)



Ein Morgen zum Helden zeugen: blauer Himmel, Sonnenschein, die schneebedeckte Texelgruppe und Burg Juval ([Messner Mountain Museum Juval](http://www.messnermountainmuseumjuval.com)) grüßen von gegenüber und das beste Frühstück der ganzen Tour ist aufgetischt – obwohl es nirgends schlecht war! Wir rollen locker Richtung Meran und biegen nach Marling ab. In Lana beginnt der Aufstieg ins Ultental. Noch so eine Fehleinschätzung, man fährt in ein Tal und es geht ständig steil bergauf ;-). Die Steigung liegt oft weit im zweistelligen Bereich und es geht nicht mal einen richtigen Pass hinauf. Unterwegs werden wir von einem Mädchen auf einem Rennrad überholt, das ist natürlich keine Schande,

sondern von hinten ein hübscher Anblick und nur deshalb haben wir sie vorbei gelassen ;-). Die Strecke ist mit einigen Tunnel gespickt, die meisten sind kurz, aber zwei sind ziemlich lang, ich glaube die Länge liegt bei 1,2 und 1,7 Kilometer und innen geht es bergauf. Zwischen den beiden langen Röhren liegt der Hofmahdsattel. Hier lösen Hanspeter und ich Reinhard ab, der bis hier das Versorgungsfahrzeug fuhr. Das war eine gute Entscheidung, denn ab hier wird es steil noch steiler und die Anstiege ziehen sich wie Gummi.

Zwischendurch kehren wir in einem Café ein. Zu spät merken wir, dass die Aussicht von der Terrasse eine Baustelle fokussiert und nach dem wir bestellt haben, beginnen auch schon Bagger und Raupen mit ihren Lärm. Kein guter Platz zum Verweilen, denn Kuchen gibt es auch nicht. So strampeln die Kameraden immer weiter den Berg hinauf, während Hanspeter und ich uns im Wagen lümmeln, äh ich meinte natürlich die Strecke beobachten und die Radler sicher leiten und versorgen. Auf dem Brezer Joch ist das Meiste geschafft – denken wir! Doch nach der Abfahrt ins Tal wartet der Anstieg nach Fondo, der die inzwischen müden Beine nach Tanjas Händen lechzen lässt. In Fondo steige ich wieder aufs Rad und strample die letzten Kilometer zum Mendelpass hinauf. Im üblichen Café auf der Passhöhe treffen wir wieder alle zusammen und kippen je zwei Espresso um den Kreislauf auf die Abfahrt vorzubereiten. Reinhard montiert eine Mini-Videokamera an den Lenker, dann stürzen wir uns in die Tiefe. Reini, Björn und ich sind den Mendelpass schon öfter gefahren, deshalb kennen wir die Kurven und die Stellen wo man aufpassen muss oder unbeschwert durchheizen kann. Bergabfahren kann auch anstrengend sein, volle Konzentration, brachiale Bremsmanöver, im höchsten Gang in die Pedale treten, um die „langsamen“ Autos zu überholen. Was ich bergauf nicht kann, muss ich halt bergab wieder wettmachen ;-).

Björn wohnt in Kaltern und wir haben ihn dort schon oft besucht. Das wichtigste Ziel dort kennen wir gut: unsere Stamm-Eisdiele Innerhofer auf dem Marktplatz. Margret und Alexander führen das Geschäft und servieren uns das leckerste Eis der ganzen Gegend. Und es bleibt nicht bei nur einem Eis! Erschöpft, aber mit sattem Eisbauch rollen wir nach dem Genuss die letzten paar Hundert Meter zu Björns Wohnung, in der wir die beiden nächsten Nächte verbringen werden. Nach dem wir alle von Tanja geduscht und massiert wurden - das „Geduscht“ nicht ganz so ernst nehmen ;-)- laufen wir in den Ortskern zurück. Björn hat im Stern für uns reserviert und das große Schlemmen Teil 2 beginnt.



Etappe 5: Ruhetag ;-). Streckenlänge: 82,5 km, Höhenmeter: 1.618 m.

Heute ist Ruhetag, da fahren wir schneller, damit wir früher zu unserer Ruhe kommen ;-)



Ruhetag ist natürlich relativ. Tanja fährt zum Shoppen nach Meran, Hanspeter, Wolfgang und ich bescheiden uns mit einer Wanderung auf einem Waalweg. Ein Waal ist ein künstlich angelegter Bewässerungsgraben, über den die Felder und Plantagen in Südtirol mit dem nötigen Wasser versorgt werden. Die Niederschlagsmengen, besonders im Vinschgau, sind so gering, dass die Anbauflächen auf die künstliche Versorgung angewiesen sind. Parallel zu diesen Kanälen verlaufen Wege zu deren Instandhaltung, die heute zum Teil zu Wanderwegen ausgebaut wurden, von denen es hier in der Gegend mehrere gibt. Wir entscheiden uns für den Algunder Waalweg, der oberhalb von Meran beginnt.

Mit dem Wetter haben wir halbwegs Glück. Es sind zwar Wolken am Himmel, doch immer wieder kommt auch die Sonne zum Vorschein und lässt unseren Endorphingehalt in die Höhe schnellen. Wir queren Apfelplantagen und laufen unter Weinranken hindurch, die in Pergola-Erziehung angebaut wurden. Wir genießen die Ausblicke ins Tal, die warme Luft und die Sonnenstrahlen. Nach der Wanderung steigen wir vom Berg zum Bahnhof hinunter. Auf dem Weg dorthin liegt eine Eisdielen, an der wir natürlich nicht vorbei kommen, ohne dort Kunde zu werden. Nach der Stärkung legen wir die restliche Strecke zum Bahnhof zurück. Mit der Vinschgaubahn fahren wir bis Spondinig hinauf und genießen die Landschaft ganz ohne körperliche Anspannung. Ach ja, faul sein kann auch mal gut tun ;-).

In Spondinig wollen wir etwas trinken, doch der Gegenzug steht schon zur Abfahrt bereit und wir wollen auch noch in die Meraner Terme fahren. Also wechseln wir rasch das Gleis und fahren die

Strecke wieder zurück. Hanspeter setzt Wolfgang und mich an der Therme ab. Wir planschen etwas im Wasser herum, dann zieht es uns zur Entspannung in die Sauna. Zwischen den Saunagängen lassen wir uns an der Bar ein Weizenradler schmecken. Hab ich schon gesagt, dass Faul sein auch Spaß machen kann? Auf dem Rückweg nach Kaltern kaufen wir noch Getränke ein. Als wir bei Björn ankommen, waren die Anderen schon fleißig und haben gekocht. Wir kommen also genau richtig!

Die ganz unverdrossenen, Sepp, Björn und Reini, steigen natürlich wieder aufs Rad. Da ja eigentlich Ruhetag ist, wird etwas schneller gefahren um früher zur Ruhe zu kommen. Der Mendelpass wird deshalb in Einzel-Zeit-Fahr-Manier erklommen. Nach einer kurzen Abfahrt nach Fondo führt die Straße wieder aufwärts zum Gampenpass. Da lassen wir uns etwas Zeit und genießen die herrliche Aussicht. Vom Gampenpass geht es in einer berauschenden Abfahrt fast 1200 Meter talwärts. Nach einem Zwischenstopp in Nals, mit Sachertorte mit Kaffee, fahren wir auf der alten Eisenbahnstrecke zurück nach Kaltern und erlauben uns eine kräftige Stärkung im Eiscafé Innerhofer. Schließlich ist ja Ruhetag und da sind drei Früchtebecher genau das Richtige. Solchermaßen gestärkt können wir dann sogar die Vorbereitungen zum Abendessen in Björns Kemenate erledigen.

Etappe 6: Von Molina nach Transacqua. Streckenlänge: 106,9 km, Höhenmeter: 3.152 m.

Der Regen wird nicht weniger, egal ob wir stehen oder fahren ;-)



Die heutige Etappe starten wir nicht in Kaltern, sondern in Molina. Da die Etappe sehr lang ist, viele Höhenmeter hat und das Stück zwischen Kaltern und Molina eine stark befahrene Bundesstraße ist, haben wir uns für diese Variante entschieden. In Molina werden die Räder aus dem Hänger geladen und alle machen sich fahrbereit. Heute Vormittag bin ich wieder mit Autofahren dran – so ein Pech aber auch ;-). Wir starten direkt am Einstieg zum Passo Manghen und folgen der schmalen Straße durch den Wald. Alle paar Kilometer halte ich an und warte auf meine Radeltruppe, falls sie etwas benötigen. Es sind auch einige Mountainbiker unterwegs, die auch immer wieder an meiner Warteposition vorbei kommen. Man grüßt sich und nach einiger Zeit kennt man sich und wir werfen uns gegenseitig aufmunternde Worte zu. Weiter oben wird der Weg immer schmaler und es wird schon eng, wenn ich die Radfahrer überholen will. Zum Glück habe ich nur dann Gegenverkehr, wenn ich zufällig in einer Wartebucht stehe. Ungefähr 300 Höhenmeter vor der Passhöhe weicht der Wald zurück und macht Platz für die Hochalmen. Nun teilen sich neben Radlern und Autos auch noch freilaufende Kühe den spärlichen Platz. Wenn ich zwischen den Wiederkäuern hindurch zirkele, kann ich die Tiere aus dem offenen Fenster heraus streicheln und die lassen sich dadurch nicht stören.

Reinhard erreicht als erster die Hütte an der Passhöhe. Ich parke das Gespann auf dem Seitenstreifen, doch der Anhänger ragt in die Fahrbahn hinein. Zu zweit wuchten wir den Hänger per Hand auf die Seite, so dass er niemanden mehr stören sollte. Dann bestellen wir schon mal reichlich Cappuccini und Espressi für unsere nach und nach eintreffenden Kollegen. Nach den wärmenden Getränken mache ich mich radlfertig, ab hier übernimmt Hanspeter den Wagen. Bis zur eigentlichen Passhöhe sind es noch zwei Kehren. Unter dem Schild mit der Passhöhenangabe ziehen wir die dicken Handschuhe an. Ein paar wenige Regentropfe fallen und lassen uns skeptisch nach oben schauen. Dann hetzen wir die Kehren hinab und lassen uns in Tal fallen. Natürlich wird der Regen stärker, wir stoppen, um die Regenjacken überzuziehen. Es ist kalt und nass und das hochspritzende Wasser läuft unangenehm von oben in die Schuhe hinein. Zum Glück haben meine Radschuhe eine Gore-Tex Membrane, da läuft es wenigstens nicht mehr raus ;-). Im Tal unten hört der Regen auf und wir können die Regenjacken wieder wegpacken. Nun geht es etwas bergauf weiter. Zwischen Strigno und Bieno fegt ein neuer Regenschauer über uns hinweg und wir stellen uns unter einem Vordach unter. Als es nur noch leicht tröpfelt, fahren wir weiter. Den Passo Forcella erreichen wir, innen wie außen, nass. Das Gequatsche von Atmungsaktivität der Regenklamotten ist nur ein Werbegag, wie wir schon oft erfahren mussten. Das folgende Auf und Ab über die Pässe Monte Agaro und Brocon, wurde weiterhin durch zahlreiche Wechsel des Regenschutzes begleitet. Jacke an, Jacke aus, kalte Füße hier, beschlagene Brille da. Aber sind wir Männer oder Memmen? OK, die Antwort lasse ich an dieser Stelle mal offen ;-).

Bei Canal San Bovo verwehrt uns ein Schild die Tunneldurchfahrt. So langsam haben wir die Wetter-Faxen dick. Sollen wir trotzdem durchfahren? Licht hätten wir ja an den Rädern dran. Doch die Vernunft siegt und wir „freuen“ uns auf den Umweg über den Passo di Gobbera. Somit wäre die Frage am Ende des letzten Absatzes auch geklärt! Mittlerweile sitzen Sepp (wegen eines technischen Problems) und Björn (mit gefühllosen Füßen) bei Hanspeter im Auto. So quälen sich Wolfgang, Reinhard und ich alleine den Pass hinauf. Am Ende der Etappe wird es nochmal trocken. Der Himmel reißt zwar nicht mehr auf, doch er reißt sich zusammen und behält die Feuchtigkeit bei sich. Dramatisch fliegen die Wolken an den Dolomitengipfeln vorbei und trotz der

düsteren Stimmung hat dieses Bild etwas. Auf der Suche nach unserer Unterkunft schickt uns das GPS kreuz und quer durch Tonadico und Transacqua. Als wir endlich vor Ort sind, hat Björn schon einen Wasserschlauch zum Reinigen der Räder und den Garagenschlüssel organisiert. Jetzt erst mal heiß duschen und dann Taaanjaaa!

Etappe 7: Von Transacqua zum Passo Staulanza. Streckenlänge: 65,3 km, Höhenmeter: 2.633 m.

Es bedarf eines hohen Maßes an Selbstdisziplin, zu entscheiden, ob man zu müde oder zu faul ist ;-)



Der Blick zum Himmel stimmt uns heute freundlicher. Nach der gestrigen Etappe haben wir mehr als genug vom Regen. Schon gleich nach dem Start greifen wir den Passo di Cereda an, der sich mit Steigungen um die 12-13 % zu wehren versucht. Als wir fast oben sind, breiten sich grüne Wiesen wie Teppiche vor uns aus, durch die sich die Straße immer weiter hinauf windet. Auf der Passhöhe hat sich ein Heer von Holländischen Motorradfahrern versammelt: Invasion vom Planet Gouda. Die Abfahrt ist wie immer schnell und vor allem schnell zu Ende. Irgendwie beschleicht mich schon seit längerem das Gefühl, dass es abwärts einen Tick leichter rollt, als aufwärts. Das müssen wir mal mit Messungen verifizieren ;-). Nach einem ebenen Zwischenstück klettern die Prozente wieder in die zweistelligen Bereiche. Auch der Forcella Aurine ist nicht besonders hoch, weiß sich aber mit Steilheit vor dem Ansturm der unmotorisierten Fraktion zu schützen. Zudem ziehen sich wieder Wolken zusammen und verfärben sich über weiß und grau bis hin zu

schwarz. Eigentlich wollten wir auf der Passhöhe wieder Schmerzmittel in Form von Espresso zu uns nehmen, aber Sepp drängt auf die Weiterfahrt, um die Trockenphase noch auszunutzen.

Bei Agordo erreichen wir mit 620 m unseren heutigen geologischen Tiefpunkt. Für uns heißt das, dass wir für unsere nächste Hürde, dem Passo Duran, noch 1.000 Höhenmeter überwinden müssen. Die Steigungen auf der Südseite sind nicht besser, als die der vorangegangenen Pässe. Im kleinen Gang kämpfen Hanspeter und ich uns den Berg hinauf, unsere Mitradler sind weit vor uns, ihnen scheint die Fahrt leichter zu fallen. Hinter einer Kurve liegt Reinhard im Gras und isst gemütlich eine Banane. „Ich habe noch genug Kraft“, meint er, „aber mein Bike war müde!“ ;-)
Rechterhand steht ein Schild und attestiert uns eine Steigung von 15 %. Das kann ja heiter werden. In dem Moment kommt Sepp um die Ecke gefegt. Er war schon oben und kommt uns nun abholen. Während der gemeinsamen Fahrt beschreibt er, was noch auf uns zukommt, zum Glück nichts Wildes mehr ...

Auf dem Passo Duran ist die Wetterwelt wieder halbwegs in Ordnung. Hier holen wir unseren Espresso nach und genießen die Aussicht auf den Cime di San Sebastiano und den Monte Castello, die sich majestätisch vor uns auftürmen. Die Abfahrt ins Tal ist sehr holprig und lässt uns nicht wirklich in schnelle Fahrt kommen. Ständig versuchen Bodenwellen uns den Lenker aus den Händen zu reißen. Tiefel Rillen packen unsere schmale Reifen und versuchen uns aus der Spur zu bringen. Die Kurven sind eng und unübersichtlich. Reinhard und ich kommen ganz gut vorwärts, aber als wir im Örtchen Foppa auf die anderen warten, kommt lange niemand nach. Wir befürchten schon, dass einer von uns gestürzt ist und die Befürchtung sollte sich auch wahr heraus stellen. Zum Glück ist kaum etwas passiert, die Knochen sind alle heile, nur das Ego ist etwas angekratzt. Dazu kommt nun auch noch eine starke Erhöhung der Luftfeuchtigkeit. Von oben tropft es, von unten spritzt das aufgewirbelte Wasser hoch und es geht wieder bergauf. Als wir halten und ich gerade meine nassen Schuhe von gestern anziehe, mein zweites Paar sollte wenn möglich trocken bleiben, rutscht ein Auto in der Kehre vor uns in die Betonwand der Kurve. Hätten wir nicht gerade gestoppt, wäre er vielleicht genau in uns hinein gerutscht.

Die folgenden 11 Kilometer sind wir fast mehr mit Regensachen aus- und anziehen beschäftigt, als mit dem Fahren selbst. Wechselhaft wie die Launen einer Frau (sagt uns eine Frau), zeigt sich das Wetter uns gegenüber. Doch so kurz vor dem Ziel lassen wir uns nicht mehr ärgern. Als sich der Monte Pelmo vor uns auftürmt, zeigt sich etwas blauer Himmel und wir erreichen bei sogar mit etwas Sonne den Passo Staulanza, unserem heutigen Etappenziel. Bevor wir unsere Sachen auf die Zimmer bringen, werden wir mit Kuchen und Kaffee verwöhnt. Die nassen Sachen können wir im Ski-Keller unterbringen, dort gibt es sogar Schuhtrockner. Frisch geduscht sitzen wir vor dem Abendessen draußen in der Sonne, bewundern die Farbenspiele des Monte Pelmo und trinken einen Radler als Aperitif. Vergessen sind die Kilometer in den gummierten Regenhäuten, nur ab und zu zwicken die Höhenmeter noch in der Wade.

Etappe 8: Vom Passo Staulanza nach Innichen. Streckenlänge: 93,1 km, Höhenmeter: 2.292 m.

In dieser Gegend könnte man auch schön wandern, wenn ich mal nicht mehr Radfahren kann, also jetzt ;-)



Der Vorteil einer Bergankunft ist, dass man es morgens leichter hat wegzufahren. So erreichen wir rasch Selva di Cadore und biegen dort zum Passo Giau ab. Dieser Pass, ist neben dem Gavia, landschaftlich einer der schönsten dieser Tour. Vielleicht liegt die Begeisterung auch einfach nur am halbwegs guten Wetter. Aber egal, es ist schön hier und wir genießen sogar den Aufstieg in 29 Akten halt nein, nicht Akten, Kehren heißen die Dinger. Die Straße ist gut ausgebaut und es gibt sogar Blitzkisten, um die Raser im Zaum zu halten. Zumindest bergan bringen wir die Kästen nicht zum Auslösen ;-). Obwohl es Samstag ist, hält sich der Verkehr in Grenzen und wir können gemütlich nebeneinander her hinauf kraxeln. Die Passhöhe ist ein prima Aussichtspunkt. Wir erkennen die Gipfel des Monte Cenera und des Averau, beide über 2.600 Meter hoch. Im Osten liegt der Nationalpark Monte Pelmo und unter uns im Westen liegt die „Große Dolomitenstraße“, die wir von hier aus jedoch nicht sehen können.

Nach der Abfahrt durchqueren wir Cortina und steigen über Alvera den Passo Tre Croci hinauf. 50 Höhenmeter tiefer erreichen wir den Col S. Angelo, auch Misurinapass genannt, am gleichnamigen See. Hier trennen sich für einige Zeit unsere Wege. Hanspeter und ich warten an der Passhöhe und genehmigen uns ein Kaltgetränk, während Sepp, Reini, Björn und Wolfgang sich die Seele aus dem Leib strampeln, um zum Rifugio Auronzo, bei den Drei Zinnen, hinauf zu kommen. Dabei müssen sie 7 Kilometer mit bis zu 16 prozentiger Steigung überwinden. Als wir wieder komplett sind, rauschen wir nach Toblach hinunter. Die Straße führt durch das

Höhlensteintal, immer an der Rienz entlang. Leider ist dieser Weg stark frequentiert, mit einem Mountainbike hätte man auf den parallel verlaufenden Naturweg ausweichen können.

In unserem letzten Hotel in Innichen werden wir von der Chefin Erika mehr als herzlich begrüßt. Die letzte Etappe liegt nun hinter uns. Rasch ist das Gepäck verstaut und wir stürmen sofort die Sauna. Hier haben wir alle Zeit der Welt, uns die vergangenen Erlebnisse noch einmal vor Augen zu führen. Damit wir nicht austrocknen, ordert Wolfgang eine Runde Weizenbier. Hanspeter ist kein Saunagänger, er sitzt oben und plant bereits die Fortsetzung der Alpentour im nächsten Jahr. Bis dahin, Rahmen und Speichenbruch!

